

„Sieben bis acht Studenten haben mich verteidigt, die anderen haben geschwiegen“

Stand: 25.02.2022 | Lesedauer: 10 Minuten

Von Lena Karger



„Natürlich fühle ich mich gehemmt!“

Quelle: Getty Images/Tetra images RF/Adam Crowley

Was man aus Hochschulen über Intoleranz und Cancel Culture hört, klingt gruselig. Gibt es das Phänomen, über das alle sprechen, wirklich? Eine viertägige Suche an einer renommierten deutschen Universität offenbart Überraschendes.

Vor dem Hauptgebäude der Rheinischen Friedrichs Wilhelms Universität Bonn wartet schon die Security. Zwei Männer in Warnwesten überprüfen die Einhaltung der 3G-Regel. Wer geimpft, genesen oder getestet ist, darf eintreten in den leuchtend-gelben Barockbau, der an den berühmten Hofgarten grenzt, in dem schon 500.000 für den Frieden demonstrierten, als Bonn noch Regierungssitz war. Im Schloss selbst gingen einst Kölner Kurfürsten durch die Tore, heute sind es Studenten. Doch wo sonst dichtes Gedrängel herrscht auf dem Weg hoch die Treppen zu den Hörsälen, herrscht gähnende Leere. Rund 40.000 Studenten gehen hier normalerweise ein und aus.

Wir sind mitten im Semester, Präsenz-Unterricht ist erlaubt, doch die Corona-Pandemie scheint den Betrieb auf ein Minimum reduziert zu haben. In den langen Fluren begegnet man

nur ab und an ein paar verloren wirkenden Studenten. Auf dem Pult in einem verlassenem Raum stehen zwei große Flaschen mit Desinfektionsmittel, daneben Zettel zur Kontaktverfolgung. Nur die Wände erzählen von Unileben und politischer Debatte: „Asta gleich CDU gleich scheiße“, steht da an die Wand gekritzelt. Daneben kündigt ein Aufkleber eine Klima-Demo an, darunter der kleine Rest eines abgerissenen „Refugees Welcome“-Stickers.

So weit, so erwartbar in diesen Home-Office-Zeiten. Doch in den alten Hallen soll Bedrohliches lauern. Die „Cancel Culture“, wie man sie aus den USA und Großbritannien kennt, sei längst auch an deutsche Unis gedrungen, schallt es auf Twitter und aus Kommentarspalten. Wissenschaftlich gestützt wird dieses Raunen durch eine Allensbachstudie (https://www.hochschulverband.de/fileadmin/redaktion/download/pdf/aktuelles/Online_Befragung_Das_geistige_Klima_an_den_Universitaeten.pdf). Demnach empfinden immer mehr Hochschullehrer das Meinungsklima an deutschen Universitäten als unfrei.

Der Aussage „Die Political Correctness verhindert es, dass man bestimmten Forschungsfragen nachgehen kann“ stimmten 18 Prozent zu. Im Vorjahr waren es noch 13. Zudem gaben 40 Prozent an, sich durch „Political Correctness“ in der Lehre gehemmt zu fühlen, 2020 waren es noch 31 Prozent. Für die vom CDU-nahen Konrad-Adenauer-Institut in Auftrag gegebene Umfrage wurden mehr als 6000 zufällig ausgewählte Lehrpersonen angeschrieben. 1020 von ihnen wurden befragt. Ist also die Wissenschaftsfreiheit in Gefahr?

Auch an der Uni Bonn lehren Professoren, die dies bejahen. Die Hochschule geriet im vergangenen Jahr in die Schlagzeilen, als das Gleichstellungsbüro den Lehrenden „Triggerwarnungen“ (<https://www.forschung-und-lehre.de/management/universitaet-bonn-distanziert-sich-von-leitfaden-4051>) für die Lehrveranstaltungen nahegelegt hatte. Einige Lehrende haben sich in der Folge dem Netzwerk Wissenschaftsfreiheit (<https://www.netzwerk-wissenschaftsfreiheit.de/>) angeschlossen, das sich gegen die Einschränkung von Wissenschaft durch Political Correctness wehrt.

Shitstorm nach fehlender Triggerwarnung

Zu ihnen zählt auch der Soziologie-Professor Clemens Albrecht. Der 62-Jährige lehrt seit 2016 in Bonn und hält unter anderem regelmäßig die Einführungsvorlesung zum „Basismodul

Allgemeine Soziologie“. Im März 2021 starteten Studenten auf Instagram einen Aufruf gegen ihn. Der Vorwurf: „Rassismus in der Lehre“.

Wir wollen wissen, welche Auswirkungen diese Ereignisse auf ihn hatten. „Ich zeige Ihnen am besten die Folien, um die es geht“, sagt er und erklärt, dass er in jeder Sitzung die Position der Theoretiker einnimmt, die er vorstellt, um die Studenten zum Mitmachen zu bewegen. Für die später kritisierte Vorlesung hatte er sich ein Bild von der Tierschutzorganisation PETA geborgt. Es zeigt einen Mann, der an einem Strick um den Hals von einem Baum hängt, in Klammern steht die Jahreszahl 1815. Daneben das gleiche Bild, nur diesmal hängt ein Schwein vom Baum und das Jahr ist 2015.

Die These der PETA: Speziesismus, also das sich der Mensch über das Tier stellt und es versklavt, sei der neue Rassismus. Eine kleine Gruppe in der Vorlesung war schockiert, verstand nicht, welche Rolle Albrecht eingenommen hatte, worum es ging. Der Vorwurf: Der Professor würde das Leid, das durch Rassismus entstehe, banalisieren. Ein weiterer Kritikpunkt: Albrecht hätte keine Triggerwarnung vor die Sekundärliteratur zur Vorlesung gestellt. Darin taucht aber ein rassistisches Zitat des französischen Philosophen Auguste Comte (https://www.instagram.com/p/CMNa1pNnR09/?utm_medium=copy_link) auf, aus dem Jahr 1848. Nach dem Semesterende folgte der „Shitstorm“, so hat es Albrecht empfunden.

Wer aber steckt hinter der Aktion? Wir wollen sie treffen, erfahren, was sie angetrieben hat und wie sie heute auf den Fall schauen: Hat sich der Angriff gelohnt oder ging doch mehr kaputt als gewollt? Die Gruppe KRIPS, die kritischen Politologen und Soziologen, hatten zwei Instagram-Posts mit der Forderung nach Konsequenzen gepostet. Sie warfen dem Professor eine „menschenverachtende Degradierung der Rassismus-Problematik“ vor. „Andere Teilnehmer der Vorlesung haben mir davon erzählt“, sagt Albrecht.

Der erste Post (https://www.instagram.com/p/CMNa1pNnR09/?utm_medium=copy_link) ist vom 9. März 2021 und mit „Rassismus in der Lehre“ und einer Triggerwarnung gekennzeichnet. Er wurde bisher 546 Mal geliked, es gibt 57 Kommentare. Insgesamt 18 Menschen und Organisationen haben sich unter dem Post geäußert. Neun Stimmen schließen sich der Sichtweise der KRIPS an, vier verteidigen den Professor und fünf Stimmen bleiben neutral. Der zweite Post (https://www.instagram.com/p/CMSIxHHnDW2/?utm_medium=copy_link) folgte am 11. März und dreht sich vor allem um das PETA-Bild. Er bekam 361 Likes und 20 Kommentare. Davon waren neun Stimmen wütend, fünf haben den Professor verteidigt, zwei

waren neutral. Der Professor selbst hat sich die Posts auf Instagram nicht angesehen. Die Anzahl der Kommentare klingt noch nicht nach einem großen Shitstorm – und doch veränderte dieser öffentliche Angriff alles.

„Als ich davon erfuhr, habe ich zur offenen Video-Sprechstunde geladen. Es kamen 70 Leute. Drei bis vier von den KRIPS haben ihre Vorwürfe wiederholt. Ich habe noch mal betont, dass es nicht um meine eigene Meinung ging, sondern ich eine Sprecherposition als didaktische Maßnahme eingenommen habe. Die KRIPS meinten, sie wussten nicht, dass das Bild von PETA war. Einig wurden wir uns nicht, aber gingen auch nicht im Streit auseinander. Sieben bis acht Studenten haben mich verteidigt. Der Großteil hat geschwiegen.“ Jetzt scrollt der Professor durch alte Evaluierungsbögen seiner Studenten „Ich gebe diese Vorlesung jetzt seit fünf Jahren und bekomme fast nur sehr gute Bewertungen.“ Mit der Vorlesung habe er bereits dreimal den Lehrpreis der Fachschaft gewonnen.

Vertrauen ermöglicht gute Lehre

KRIPS wollte sich auf Anfrage nicht zu dem Vorfall äußern. In einem offenen Brief auf ihrer Instagram-Seite zeigen sie sich enttäuscht, dass ihre Kritik „verpufft“ sei und fordern die Einführung von Anti-Diskriminierungsstellen an der Uni. Sie beklagen, dass das Dekanat keine Konsequenzen für „diskriminierendes Verhalten von Dozierenden“ zieht.

Der Vorfall ist inzwischen fast ein Jahr her. Doch das Vertrauen Professor Albrechts zu seinen Studenten ist noch immer angekratzt. Angst vor dienstlichen Konsequenzen habe er nie gehabt, wohl aber um seinen Ruf unter den Studenten. Es ist das wichtigste Asset für einen Professor. Obwohl ihn die Mehrheit verteidigt habe, bleibe die Sorge, dass ein kleiner Teil irgendwann die Diskurslage dominiere.

In seinen Vorlesungssprechstunden beteiligen sich von 70 bis 80 Leuten sechs bis acht an Gesprächen. Es seien immer die Gleichen. Doch was denken die anderen? Ihnen steht Albrecht noch immer unsicherer gegenüber. Dabei sei es gerade das Vertrauen, das eine gute Lehre ermöglicht, so der Professor. „Die Universität muss ein geschützter Raum sein, in dem man seine Gedanken ausprobieren kann.“ Die aktuelle Entwicklung mache ihm große Sorgen.

Diese Tendenz, also vereinzelte, nur auf den ersten Blick harmlose Vorfälle, lassen sich auch im letzten Jahr finden. Im vergangenen April sagte etwa die Stadt Hannover eine

Veranstaltung mit dem Historiker Helmut Bley ab. Geplant war ein Referat mit dem Titel: „Kolonialgeschichte von Afrikanern her denken.“ Diese Sprecherposition wurde dem „alten weißen Mann“ von Kritikern nicht gewährt, der Vortrag „gecancelt“.

(<https://taz.de/Streit-um-Rassismus-Vortrag/!5758214/>) Dass Veranstaltungen tatsächlich abgesagt werden, bleibt jedoch die Ausnahme. Häufiger geht es um die Forderung danach, oder die Störung von Vorträgen durch rechte, meist aber linke Studenten.

An der Universität Halle forderten studentische Gruppen etwa die Auflösung des Arbeitskreises Antifaschismus (<https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/hoersaal/cancel-culture-im-studierendenrat-der-universitaet-halle-17671072.html>). Die Mitglieder hätten transfeindliche Redner eingeladen. Wann studentisches Drängen zu Cancel Culture wird, entscheiden am Ende die Lehr-Institutionen. Wer wird als Redner ein- oder ausgeladen, wer wird eingestellt, wie passt jeder Professor ihren Unterricht an.

Professor Albrecht hat sich inzwischen entschieden, das PETA-Bild aus seiner Vorlesung zu entfernen und die Lektüre von Auguste Comte mit einer Triggerwarnung zu versehen. „Ich will weiterhin provokativ bleiben, aber die Provokation, die verletzt, verfehlt ihr Ziel. Ich halte die Folie von PETA zwar auch heute nicht für verletzend, da sie eindeutig konnotiert war, aber sie führt offenbar zu Missverständnissen. Letztendlich war das Bild nur Mittel zum Zweck und nicht Zweck per se. Ich kann es leicht durch ein anderes ersetzen.“

Wabernde Bedrohung

Wenn Professor Albrecht und andere Lehrende im Vertrauen offen berichten, geht es nicht um die Angst vor harten Konsequenzen. Niemand fürchtet um seine Stelle. Sie beschreiben eher eine Atmosphäre, eine wabernde Bedrohung. „Es ist wie im Sommer, mit drohenden Gewittern“, so Albrecht. Es ist das Unbehagen vor der schweigenden Mehrheit in den Hörsälen, vor „fehlerhungrigen Studenten“, so ein Jura-Professor. Viele Lehrende scheinen Angst vor ihren Studenten zu haben.

Die nehmen die Atmosphäre jedoch anders wahr. Im Juridicum, einem grauen deprimierenden Kasten, finden sich mehr Studenten als im alten Schloss. Sie sitzen in Gruppen und lernen, oder schauen Videos auf ihrem Handy an und essen aus der Tupperdose. Fast alle tragen Maske, so wie das Schild an der Wand es will. Die meisten sind

weiß. Auf die Frage, ob sich jemand durch Political Correctness gehemmt fühlt, antwortet ein immer gleiches Kopfschütteln. Egal, ob in Studentencafés, Seminarräumen oder der Mensa, egal ob anstrebende Germanisten, Juristen, Philosophen oder Psychologen: Alle schütteln überall den Kopf. Viele scheint die Frage zu irritieren, einige zu nerven.

An einem Tisch im Gemeinschaftssaal des Jura-Gebäudes sitzen drei Männer und eine Frau. Sie lernen. Wieder die gleiche Frage, wieder harmonisch schüttelnde Köpfe. Nur einer schließt sich nicht an. Die Stirn darunter kräuselt sich leicht, der Blick ruht auf mir. Dann: „Natürlich fühle ich mich gehemmt!“, sagt er. „Echt?“, fragt der Typ mit Cappy links neben ihm. „Ja, du nicht?“ „Nee“. „Natürlich! Man wird schon komisch angeguckt, wenn man die ‚Regeln‘ nicht befolgt. Ich gendere zum Beispiel nicht. Habe es mal versucht, aber Deutsch ist so schon schwierig. Macht das jetzt meine Werte schlechter? Hier ist das sofort eine moralische Frage. Wer gendert, ist tugendhaft, und der Rest frauenfeindlich und altbacken. Außerdem: Warum ist es wichtig, ob du einen Penis oder eine Vagina hast?!“

Er spricht mit leichtem Akzent. Niemand will hier seinen Namen nennen. Wir nennen ihn George. Sein Kommilitone mit Cappy sagt: „Im Deutschen benutzen wir, um ‚alle‘ anzusprechen, immer die männliche Form. So ist der Mann die Norm und Frauen bleiben außen vor.“ „Aber die männliche Form steht doch für alle?“ George blickt die blonde junge Frau an, die ihm gegenüber sitzt. „Fühlst du dich diskriminiert, wenn jemand nur die männliche Form benutzt?“ Sie antwortet nicht, schaut ihn unsicher an. „Du bist doch eine Frau.“ Kurze Pause. „Oder?“ Alle lachen. „Also eine als Frau ‚gelesene‘ Person“, setzt George nach. „Mich stört einfach diese moralische Haltung, mit der einem hier viele begegnen.“

Jetzt nickt auch der Cappy-Typ neben ihm zögerlich. „Tut mir leid, aber ich komme aus Syrien, dort gibt es keine Freiheit, deswegen bin ich da echt empfindlich.“ George ist vor fünf Jahren als Student nach Deutschland gekommen. „Du darfst mich gerne zitieren, aber du musst den Namen ändern. Ich habe keine Angst vor den Studenten, aber ich habe Angst um meine Familie in Syrien, wenn ich hier von einem Diktator spreche.“

Georges Antwort auf die Frage, wie ihn diese Stimmung konkret persönlich einschränke, erinnert an Professor Albrecht, der durch seine alten Evaluationsbögen scrollte. „Wenn man eine andere Meinung hat, kann man Freunde verlieren.“ Er habe sich vor einiger Zeit mit einer Politik-Studentin angefreundet – dann sei es um Israel gegangen. „Ich hatte keine

Position, die total gegen die Israelis war. Sie aber hat dem Staat das Existenzrecht abgesprochen. Am nächsten Tag hat sie mich auf Instagram gelöscht.“

Enttäushtes Vertrauen ist es auch, dass Albrecht heute noch beschäftigt. Er habe im letzten Semester zwar einige gute Diskussionen mit seinen Studenten geführt, vielleicht hätten diese das aber ganz anders wahrgenommen. „Ich weiß ja nicht, ob nicht im Stillen jemand an der nächsten Bombe bastelt“, so der Professor. Um aus diesem Klima wieder in eine gesunde Diskussionskultur zu kommen, müssen laut Albrecht die politischen Debatten entmoralisiert werden. „Entmoralisiert, wo immer es geht“.

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/235703316>